

Viel Zeit für die Zeit

Borbecker Nachrichten
26. September 2014

Premiere des Salongesprächs in der Alten Cuesterey

Wenn die Uhr läuft, läuft dann die Zeit davon? Diese Frage, wenngleich unausgesprochen, beschäftigte die Gäste auf dem roten Sofa des ersten „Salongesprächs“ in der Alten Cuesterey. Fragen zum Umgang mit der Zeit stellten sich und bekamen gestellt die Supervisorin Brigitte Schröder und der Architekt Heinz Dohmen.

Entgegen dem Veranstaltungstitel „Zeitfenster“, zu dem die Künstler Doris Brändlein und Wolfgang Sternkopf eingeladen hatten, ging es von Beginn an um das Leben in der Zeit, wobei die beiden lebens- und alterserfahrenen Gäste weniger die messbare Spanne in den Blick nahmen, sondern vielmehr das Angebot zum Handeln in Verantwortung und Sinnerstellung betonten. Dadurch wurde das Gespräch nicht zu einem amorphen Ausblicknehmen.

Ohne sich Prioritäten zu setzen, gelinge die Nutzung der Zeit nicht, erklärten die Diakonisse und der pensionierte Essener Dombaumeister. Man müsse auf Bedürfnisse eingehen, sagte Schröder und vergaß dabei nicht die eigenen zu bedenken. Mit Gelassenheit riet sie energisch dazu, jedem, der über Zeitmangel klagt, das nicht zu tun, um dadurch Zeit zu haben. Mancher Druck lasse sich durch „bürgerlichen Ungehorsam abwenden. Ich



Beim Salongespräch nahmen Brigitte Schröder und Heinz Dohmen auf dem roten Sofa Platz, wohin sie Wolfgang Sternkopf und Doris Brändlein (hinten) eingeladen hatten. Foto: Nocon

bin doch meine Herrin“, stellte die 79-Jährige fest. Der gleichaltrige Dohmen belegte aus seinem fortgeführten Arbeitsleben als Kunstreferent, dass es angesichts vieler Anforderungen ohne das Organisieren von Zeit nicht gehe. In beider Urteil trat die eigene Biographie hervor. Sie berichteten, ihr Hobby zum Beruf gemacht zu haben.

Das Wort Last kam in ihren Beschreibungen der beruflichen Anforderungen nicht vor, wohl ließen sie das Publikum von ihrer Erfüllung in ihrem Tun spüren. Eine Ordensschwester sei eben 24 Stunden im Dienst, während heute Angestellte nach gere-

gelten Dienststundenplänen arbeiteten, erklärte Schröder unterschiedliche Empfindungen und Zugänge zur Erfahrung von Zeit. Im Umgang mit Menschen werde Zeit als relativ erlebt, stimmten Schröder und Dohmen überein. Sie begegnete anderen mit Neugier, verriet sie ihr Interesse, das sie bei Demenzkranken mit der Erfahrung von Langsamkeit belohnt habe. Er berichtete, dass ihm kontroverse, interessante Gespräche keine verlorene Zeit seien.

Es gehe darum, ob ein Gespräch Spuren hinterlasse, nannte Dohmen sein Kriterium für Interesse. Er habe im Bauen sich auf die Suche nach

Vervollkommnung begeben und man konnte eine Erfüllung aus dieser berichteten Tätigkeit entnehmen. Auch Schröder bezeichnete Arbeit nicht als Last: „Sie macht mir Spaß.“ Zeit ist ewig, aber den Menschen nur endlich zur Verfügung stehend, lenkten die beiden aktiven Senioren das Gespräch um die Zeit auf einen ganz wesentlichen Gedanken. „Wir leben in der Verantwortung, aus unserer Zeit etwas zu machen“, betonte Dohmen die Verpflichtung, die aus dem Leben herrühre. „Zeit haben“, so formulierte es Schröder, bedeute, anderen Zeit zu schenken im Dasein für sie.

Die Saalbesucher des „Salongesprächs“ gaben viele Meinungen ab und die Gäste auf dem Sofa drängten sich nicht in den Vordergrund, sie verhielten sich als Teil der Veranstaltung. Ihre Gesprächsanteile waren dementsprechend nicht beherrschend. Die Moderatoren hatten für sich eine beobachtende und eine mitunter inhaltlich regulierende Rolle gewählt. Die Einteilung der etwa einhalb Stunden in Blöcke hatte ein fortlaufendes Gespräch der beiden Podiumsgäste unterbunden.

Mit „Danke“ (Brändlein) und „Ende“ (Sternkopf) wurde das „Salongespräch: Zeitfenster“ geschlossen. pn